

## Lehren aus dem 9. November 1989

Von Karlheinz Maldaner



„Der Sozialismus ist gescheitert“, lautet gegenwärtig eine überall gebräuchliche Schlußfolgerung aus der Entwicklung in der DDR und in Osteuropa. Ich kann dem nicht widersprechen. Aber damit das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet wird, gilt es zu überlegen, was genau gescheitert ist.

**Erstens:** Gescheitert sind alle Modelle und Varianten des Staatssozialismus, der Planwirtschaft, des Einparteiensystems, der Staats- oder Kampfgewerkschaften, der politischen Bevormundung konsumtiver und investiver Prozesse, also: der Diktatur über die Bedürfnisse.

**Zweitens:** Gescheitert, oder besser: perspektivlos geworden ist aber auch die Idee des „dritten Wegs“ zwischen Kapitalismus und realem Sozialismus. Ich will weder streiten, ob ein „dritter Weg“ ökonomisch möglich und sinnvoll wäre, noch ob er als „Reform von oben“ in der Agonie der sozialistischen Staatensysteme historisch eine Chance gehabt hätte. Tatsache ist: Es mag heute und in Zukunft Intellektuelle geben, die für den „dritten Weg“ plädieren, aber eine Bevölkerungsmehrheit wird sich nie für diesen Weg entscheiden – weder hier noch in der DDR noch in den östlichen Ländern. Wer dafür noch Anschauungsunterricht braucht, den verweise ich auf die Entwicklung in der DDR seit dem 9. November 1989. Die Träger dieser Revolution, die in ihrer Mehrheit – wenn auch mit unterschiedlichen Vorstellungen – einen eigenständigen DDR-Weg jenseits von Sozialismus und Kapitalismus wohl hätten gehen wollen, sind politisch nahezu bedeutungslos geworden. Die Revolution hat ihre Kinder zwar nicht gefressen, aber sich von ihnen abgewandt.

**Drittens:** Gescheitert ist die Vorstellung, es gäbe gegenüber dem Markt einen in der Praxis funktionsfähigen, sozial gerechteren und mit individueller Freiheit und politischer Demokratie zu vereinbarenden alternativen wirtschaftlichen Regulierungsmechanismus. Damit ich nicht mißverstanden werde, will ich es ganz präzise fassen: Gescheitert ist die Vorstellung einer funktionsfähigen, demokratischen und sozial gerechten Alternative zum kapitalistischen Grundgesetz der Konkurrenz. Historisch konnten alle Alternativen in der Praxis die Kriterien von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit, derentwegen sie ausgedacht wurden, nicht erfüllen oder haben sie sogar konterkariert. Gescheitert ist folgerichtig auch die Idee, die Dominanz privaten Kapitals in mischwirtschaftlichen Systemen abzuschaffen. Deren Reduktion auf Systeme staatlichen oder öffentlichen Eigentums resultiert auf Dauer weder in Wohlstandsmehrung noch in größerer sozialer Gerechtigkeit.

**Viertens:** Gescheitert ist die platte Rechtfertigung: Die sozialistische Theorie sei im Grunde richtig, aber falsch angewendet worden. Angesichts der Interpretationsfähigkeit der sozialistischen Theorie ist diese Rechtfertigung ohnehin problematisch, weil sie unterstellt, was es gar nicht gibt: die eine, richtige Theorie. Aber ich gehe darüber hinaus: Die Politiktheorien sozialistischer (marxistischer) Provenienz sind allesamt grob mangelhaft. In ihnen kommt die Dynamik gesellschaftlicher Prozesse entweder gar nicht in Betracht, oder sie wird verfehlt, weil das Instrumentarium zur Erfassung der gesellschaftlichen Komplexität nicht ausreicht. Weder Marx noch Gramsci (Lenin ohnehin nicht) taugen als Rastervorlage für politische Strategien des zwanzigsten Jahrhunderts. Sozialistische Politiktheorie macht das Dilettieren zum System: Da die Brücke von den abstrakten Grundsätzen zur gesellschaftlichen Realität nie geschlagen wird oder bestenfalls im unfertigen Rohbauzustand ist, bleibt die Annahme der sozialen und bewußtseinsmäßigen Lage der Menschen grob willkürlich.

**Fünftens:** Gescheitert ist die Vorstellung, der Kapitalismus erlaube den Massen keine Entwicklung als bedürfnis- und beziehungsreiche Subjekte. Gescheitert nicht nur in der großen Fassung der marxistischen Verelendungstheorie, sondern auch in jenen Theorien, die sich davon strikt unterscheiden wollen: „Die Herausbildung von möglichst beziehungsreichen und folglich gesellschaftlich entwickelten Subjekten“, schreibt die marxisti-

sche Zeitschrift „Sozialismus“, „ist unter der Vorherrschaft des kapitalistischen Eigentums nicht denkbar.“ Wo leben die Leute denn?

**Sechstens:** Ein auch von sozialdemokratischen Linken begangener Fehler liegt darin, in bester Absicht Demokratie zu instrumentalisieren. Ich ziele damit auf die uns unterlaufende Bewertung von Oppositionsbewegungen in östlichen Ländern, bei der sich ein *cui bono* (wem nützt es?) einschleicht. Flapsig: Wir erwarten dann von Oppositionsbewegungen, die für persönliche und politische Freiheit eintreten, daß sie, bitteschön, die Interessen der komplizierten Welt-situation, des internationalen Friedens oder der bedrohten Lage Gorbatschows berücksichtigen und nicht Wasser auf die

Mühlen der Gegner von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit lenken. Ich gestehe, daß ich mich selber bei diesem Gedanken häufig ertappe. Ich räume auch ein, daß es angesichts des entflammenden Nationalismus in Osteuropa nicht möglich ist, alles gut zu heißen, was im Namen der Freiheit gesagt und getan wird. Aber wir dürfen Menschen in ihrem Kampf um die ihnen jahrzehntelang vorenthaltene Freiheit die Hilfe nicht verweigern – auch nicht in Gedanken –, bloß weil sie nicht an erster Stelle an den Weltfrieden oder an Gorbatschow denken, sondern an das, wofür wir nicht mehr kämpfen müssen: persönliche Freiheit und *pursuit of happiness*.

Unser Autor: Büroleiter des SPD-Schatzmeisters, war u. a. Mitarbeiter der Zeitschrift „Sozialismus“.